

DAS VATERLAND.

Belletristisch - commercielle Zeitschrift,

redigirt und herausgegeben

von

Richard Noisser.

Zweiter Jahrgang.

Alle P. P. Postämter nehmen Bestellungen an. Inserate werden zu 2 fr. C. M. die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur franco angenommen.

Jede Woche erscheinen drei Nummern und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags; alle vierzehn Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für R a a b halbjährig 3 fl. 30 fr., ganzjährig 7 fl. Mit Postverendung halbjährig 4 fl. 48 fr., ganzjährig 9 fl. 36 fr. Conv. Wje.

N^{ro} 84.

Naab, Samstag den 19. Juli

1845.

Der Fehlgriß oder „Wer ist verrückt?“

Humoristische Novelle von Adolph Buchheim.

(Fortsetzung.)

Der Postmeister des Städtchens L... hatte seit Karls dastigem Auf-enthalt keinen ruhigen Morgenschlaf mehr; denn dieser weckte ihn schon in aller Frühe, nachzusehen, ob kein Brief von P... für ihn da sei. Der Postmeister konnte gar nicht begreifen, was denn Karl zu dieser ungedul- digen Neugierde antrieb, und dieser schützte einen Prozeß vor, dessen Re- sultat man ihm mittheilen soll, und welches, wenn es günstig ausfiele, ihn zum Erben von 50,000 Gulden machte.

Der Postmeister hatte nun allen Respekt vor Karls lobesamer Neu- gierde, und er beeilte sich, mit einer bei ihm ungewöhnlichen Schnelligkeit und Höflichkeit Karls Briefe so geschwind als möglich herauszufuchen, und sein Herz, wenn er eines hatte, pochte gewaltig, wenn er einen Brief für ihn in der Hand hielt; denn er dachte, dieser Brief könne die glückliche Bot- schaft enthalten, und dann hoffe er seiner aufmerksamen Schnelligkeit wegen auch belohnt zu werden.

Wenn das Wetter schön war, trieb Karl seine ungeduldige Neugierde noch weiter: denn er ging dann gewöhnlich der Diligence entgegen, mit deren Condukteur er bekannt war, setzte sich zu ihm in die Kutsche und spornte den Postillon zur größten Eile an.

Karl hatte ausgerechnet, wann die Antwort auf den Brief, in wel- chem er Emilien seine baldige Ankunft meldete, anlangen könne, und hatte den Tag vorher weder Raß noch Ruhe. Er legte die Uhr auf den Tisch, um jeden kostbaren Zeittropfen augenscheinlich verschwinden und die glück- liche Stunde immer näher kommen zu sehen, wo er den ersehnten Brief erhalten sollte. Der erste Lichtstrahl, den die Sonne als Zeichen ihres Herannahens im königlichen Strahlenglanze dem Tage zulandete, fand den verliebten Karl schon wach; denn ihn weckte noch eine Sonne und zwar eine solche, die ihm nie untergehen konnte, wenn sie ihm auch nicht unmit- telbar leuchtete.

Karl zog sich schnell an und ging in's Freie. Die Zauberpracht der auferstandenen Natur belebte noch mehr seine bilderreiche Phantasie und die Erinnerungen an die vergangenen seligen Stunden der Liebe stiegen wie freundliche Genien in ihm auf. Er gedachte jetzt der süßesten Augenblicke seines Lebens, wo er Emilien das Geständniß seiner Liebe ablegte und sie in ihrer Mädchenverwirrung auch ihre zärtlichen Gefühle für ihn verrieth. Seine aufgeregte Einbildungskraft hatte ihm Emilien's reizende Gestalt mit solchen lebhaften Farben ausgemalt, daß er in seinen schwärmerischen Träu- mereien wirklich sie zu sehen geglaubt. Er stürzte auf das Luftgebilde sei- ner Phantasie und wollte es an sein liebeglühendes Herz drücken, was ihm vielleicht bei seiner Ekstase gelungen wäre, wenn das Posthorn ihn nicht mit seinem schmetternden Klange aus der Exaltation brachte, worauf er den Postillon zu allen bösen Weibern d. h. zu allen Teufeln wünschte. — Als er sich aber erinnerte, daß dieser Posthornklang ihn erinnert, daß er sich von der Hauptstraße entfernte und also die Diligence nicht verfehlen mußte, daß endlich dieser blasende Postillon einen Brief von Emilien brin- gen könne, da wünschte er ihn wieder zu allen guten Mädchen, d. h. zu allen Engeln.

Vogelschnell eilte er auf die Straße, begegnete der Diligence, steckte dem Postillon ein Trinkgeld in die Hand, spornte ihn zur Eile an und plau- derte schon vertraulich mit dem Condukteur in der Chaise. Der Postillon mußte in der Nähe des Posthauses aus allen Leibeskräften blasen, so daß gar der schlaffüchtige Postmeister dadurch von selbst erwachte und glaubte, die Postposaune des jüngsten Tages erschalle. Als er aber zum Fenster

hinaus und Karl absteigen sah, meinte er in seinem merkantilisch - philoso- phischen Aberglauben, der Klang des Geldes, welches Karl durch den Pro- zeß gewinnen sollte, habe auf sympathetische Weise im Posthornschall mit- getönt und wahrscheinlich kommt jetzt der Brief, welcher den großen Gewinn anzeigt.

Mit unglaublicher Schnelligkeit öffnete der Postmeister das Paquet, wo der wichtige Brief sich befinden sollte, und der Condukteur versicherte dem mit dieser Eilfertigkeit zufriedenen Karl, daß der Postmeister seit der Zeit, wo ihm der mutmaßliche Tod seiner ersten Frau mitgetheilt werden sollte, kein Briefpaquet so schnell und so erwartungsvoll als jetzt geöffnet habe. So contrastirt sich Alles in der Welt! Der Eine erwartet den Brief mit ungeduldiger Sehnsucht, den ihm seine Geliebte schreibt, und der An- dere denjenigen, welcher ihm den Tod seiner Frau verkünden soll. Und sonderbar! wußte der Postmeister, daß nur Liebessehnsucht der Impuls zu Karls ungestümer Ungeduld sei, so hätte er es gewiß lächerlich gefunden, und aus der besondern Vorliebe, welche gemeine Menschen besitzen, dem Verliebten einen Pöffen zu spielen, ihm gewiß die Briefe am Spätesten verabsolgt; weil er aber glaubte, die Gewinnsucht stachle ihn so sehr, war er gegen ihn zuvorkommend, ja sogar höflich, was ihm gewiß schwer ankam, und pries den jungen Mann überall seiner Verständigkeit und Klugheit wegen. Und Karl ward doch durch Emilien's Briefe, aus denen er oft Hoffnung zu ihrem Besitze schöpfen konnte, glücklicher gemacht, als es die Nachricht von noch so einem großen gewonnenen Vermögen vermochte.

Karl erblickte mit einem Adlerblicke pfeilschnell unter der Menge herum- liegender Briefe einen mit Emilien's Handschrift. Das Blut stieg ihm zu Gesicht; noch nie hatte er ähnliche Freude beim Empfange eines der theue- ren Briefe empfunden. Der Postmeister, sein freudestrahlendes Gesicht sehend, gratulirte ihm zur großen Erbschaft; aber er rannte fort in's Freie, denn das Zimmer ward ihm so enge und so weit, daß er die prosaische Stuben- luft durchaus nicht ertragen konnte.

Der Brief war geöffnet und Karl küßte zuerst die Züge des theuern Namens, welche ihn magisch anzulächeln scheinen. Jetzt las er den Brief selbst — aber, wer schildert den starren Schreck, der ihm eiskalt durch die Glieder lief, als er den Brief kaum bis zur Hälfte gelesen! Ein vom Pa- radies jählings in die Hölle Gestürzter kann keine schmerzlichere Erschütte- rung erleiden als Karl in diesem Augenblicke empfand. Mit bleichen Wan- gen, stieren Augen und sich aufsträubenden Haaren stand er unbeweglich da, ein Bild, nicht des vergänglichen, sondern des ewigen Schmerzes. Als er so regungslos in Gottes freier Natur dastand, vermochte ihn nichts aus seiner Betäubung zu wecken, weder das fröhliche Schmetterlein der Wö- gel, noch das Rauschen des von sanften Winden bewegten Laubes oder das Plätschern der nahe sprudelnden Quelle brachten ihn wieder zu sich, doch jetzt huschte etwas aus dem Grase und kroch sanft über seine Füße. Er bebte zusammen und blickte zur Erde, wo er eine kleine Schlange um seine Füße sich winden sah. Er zertrat sie wüthend und schrie in Verzweiflung:

»Ha! Eine Schlange? Woher kam die? Woher?! — Aus diesem Briefe, den eine Schlange geschrieben. Ja, eine falsche, giftige Schlange, wie es keine mehr gibt auf dem ganzen Erdenrund. Eine Schlange, die um mein argloses Herz sich wand, die ich im Busen hegte und pflegte, und die jetzt schonungslos mein Blut aussaugt. Untreu? Emilie mir untreu? O! wach' ein Thor war ich zu wähnen, daß eben ich ein treues Frauen- herz gefunden, da Tausende ein solches vergebens suchten! — Doch diese schöne Abfertigung! Schickt mir die Kopie des Briefes, den sie an ihren Bräutigam schreibt! O, Treulosigkeit! Dein Name ist Weib!«

Die mächtige Stimme der Liebe flüsterte ihm zwar Emilien's Unschuld

zu, aber die herzlose Verleumderin, Eifersucht, hatte ihn bald von ihrer unverzeihlichen Untreue überredet, so daß er des Lebens überdrüssig, beschloß, seine Stelle aufzugeben und im Tumult der Welt seinen Schmerz zu überkämpfen, mit dem löblichen Vorsatz: »So lange ich Geld habe, will ich durch ein müßes Leben sie zu vergessen suchen, und habe ich keines mehr, wird meine Herzenslast durch den schweren Druck der Armuth erleichtert werden. Aber die Treulose selbst will ich nimmermehr sehen.«

(Schluß folgt.)

Buntes aus der alten und neuen Zeit.

(Spandow, 11. Juni.) Am verwichenen Sonntag ereignete sich hier ein in seiner Art noch unerhörtes Verbrechen. Ein hiesiger Schuhmacher ermordete zwei seiner Kinder und hat sie sämmtlich umbringen wollen; wenigstens bedauert er es sehr, daß noch einige am Leben geblieben sind. Von den ermordeten zwei Kindern hat er dem einen, nachdem er es mit sich nach dem Keller genommen, den Kopf mit einem Messer rund weg abgeschnitten, und nachdem er auch das zweite, einen ungefähr 14jährigen Knaben, nach dem Keller hinuntergebracht hatte, diesem den Kopf mit einem scharfen Beile von einander gehauen. Man sieht noch an dem niedrigen Gewölbe des Kellers, wie der Mörder das Beil mehrmals zur grausenhaften That in die Höhe geschwungen hat, und wenn gleich ihm somit selbst die Localität hinderlich gewesen ist, so hat er doch von seinem teuflischen Werk nicht abgelassen. Seiner erst wenige Tage entbundenen, noch im Bette liegenden Tochter hat er demnächst ebenfalls den Kopf von einander trennen wollen und zu dem Ende derselben auch schon derartige Verletzungen beigebracht, so daß dieselbe schwerlich mit dem Leben davon kommen wird. Auch den neugeborenen Säugling der Tochter hat er sofort wieder von der Welt bringen wollen, nachdem derselbe eben erst das Licht der Welt erblickt hatte. Thaten der letztern Art soll er schon mehrere ausgeübt und bereits 2 oder 3 seiner neugeborenen Kinder erstickt haben. Seine beiden in Berlin dienenden Töchter hatte angeblich der Mörder an jenem Tage ebenfalls brieflich hieher beordert und zwar die eine um die vierte Stunde Nachmittags, die andere eine Stunde später, jedenfalls um sich beim Morde nicht zu ermüden. Einen Sohn, ungefähr 15 Jahre alt, hatte das Schicksal von Vater auch nach dem Keller befehligt; derselbe entfloh aber des Mörders Hand und führte die sofortige Entdeckung der ganzen That herbei. Hiernächst verließ der Mörder, der es sich bequem gemacht und den Rock ausgezogen hatte, das Haus, wurde aber alsbald ergriffen und zum Criminalarrest gebracht. Seine That hat er am andern Morgen sofort eingeräumt, sich aber gleich darauf entleibt. Zu bedauern ist, daß dieses Schicksal, welches über seine Familie, über unsere Stadt und über die ganze Menschheit so viel Schande und Schmach gebracht hat, nicht so gefesselt worden ist, daß es nicht selbst hätte Hand an sich legen können.

(Wallachisch Meseritsch.) Das J. d. öst. Lloyd berichtet, daß der Verfall der sonst in der Gegend von W. Meseritsch sehr lebhaft betriebenen Tuchmacherei zur Bildung eines ganz neuen Gewerbezweiges, nämlich der Fabrikation melirter Decken aus Baumwolle, Flachs und Hanf geführt hat. Man verfertigt deren in jener Stadt jährlich ungefähr 10,000 Stück zu 30 fr. bis 2 fl. C. M., welche in Betracht ihrer Schönheit und Wohlfeilheit raschen Absatz in Ungarn, Gallizien und andern Provinzen finden.

(Aus der Grafschaft Cavan in England wird eine schauerhafte Mordthat gemeldet.) Während der Friedensrichter Booth mit zweien seiner Kinder (das eine 5, das andere 6 Jahre alt) nach Hause fuhr, trat ihn ein Mann an, der aus einer langen Pfeife rauchte, und schoss ihn mit einer Pistole vor den Kopf, daß er augenblicklich todt zusammenfiel. Durch den Knall scheu gemacht, ging nun auch das Pferd durch und schleuderte die beiden Knaben aus dem Wagen, deren einer den Arm brach. Dem Mörder gelang es, zu entfliehen.

(Der beraubte Dieb.) Vor Kurzem wurde ein Invalide von dem Polizeitribunal zu Neapel für eine ganz neue Art, wie er einen Dieb beraubt hatte, verurtheilt. Während nämlich der alte Krieger in einer Kirche inbrünstig betete, fühlte er eine fremde Hand in seiner Tasche. Keife brachte er seine eigene Hand unter den Schooß seines Rockes, ergriff jene des Zudringlichen, und drehte diese mit solcher Gewalt um, daß der arme Teufel in wimmerndem Tone um Gnade bat. »Was findet Ihr in meiner Tasche?« fragte der Invalide. — »Durchaus nichts!« antwortete der Dieb. — »Dann thut etwas hinein!« — »Ich habe nicht einen Bojocco, Excellenz.« — »Dann halte ich Euch fest.« — Der Dieb, der die Unmöglichkeit zu entweichen einsehend, steckte nun dem Soldaten zuerst einige Geldstücke, dann eine Brille und zuletzt ein seidenes Sacktruch in die Tasche, und versicherte, das sei Alles, was er den Tag über erworben. Freigelassen, wollte sich der geäng-

stigte Schelm rasch entfernen, als er von einigen Polizeibeamten, die den ganzen Vorgang mit angesehen hatten, ergriffen wurde; auch den Invaliden brachten sie in's Gefängniß. Der Letztere wurde zu dreitägigem Gefängniß verurtheilt, weil er das Wiedervergeltungsgesetz in nicht ordnungsmäßiger Weise in Kraft gesetzt. Den Dieb verurtheilten die Richter zu zweijähriger Einsperrung.

— Wir erfahren aus Südrussland das tragische Ende des Grafen Aprarin, dessen Name durch seine von ihm getrennt lebende Gemahlin sehr bekannt geworden. Graf Aprarin soll nämlich wegen seiner übergroßen Härte gegen seine Unterthanen mit seiner jetzigen Gemahlin und Familie ein Opfer ihrer Nachsicht geworden sein. Sein Schloß wurde umzingelt und angezündet; alles Lebende verbrannte darin, und der sich noch retten wollende Gutsherr selbst wurde von der wilden Horde erschlagen. Die von ihm getrennte erste Gemahlin hatte sich mit einem ungarischen Grafen verheirathet; die Ehe ist aber von dem heiligen Stuhle nicht genehmigt worden und konnte zur Zeit des Lebens ihres früheren Gemahls auch von den hiesigen Gesetzen nicht anerkannt werden. Die gemeldete Katastrophe befreite aber das Paar von dem bisherigen Hindernisse und es ist nicht nur die kirchliche Genehmigung des Papstes nun erfolgt, sondern auch die Gräfin unlängst bei Hofe, so wie von dem Fürsten von Metternich empfangen worden.

— In dem Park von Neuilly und in dem königlichen Schlosse in Brüssel werden eine Menge von Tauben gehalten, welche die Briefe der Königin der Franzosen und der Königin von Belgien zwischen den beiden Residenzen hin- und hertragen. Eine dieser Brieftauben, der Herzog von Alba genannt, hat schon fünf- und vierzig Correspondenzen von Brüssel nach Paris gebracht. Durchschnittlich brauchen diese leichtbeschwingten Boten für die große Entfernung nur 3 Stunden 25 Minuten!

— In einem Artikel der Pesther Zeitung heißt es: In Debresin, wie überhaupt in einem großen Theile Ungarns, kann man nach einmaligem Säen, ohne jede fernere Arbeit und neues Säen, mehrere Jahre hindurch ernten. — Dieser Segen des fruchtbaren Landes ist eine Ursache der lässigen Natur der Bewohner.

— Swift schlug eine Steuer auf die weibliche Schönheit vor, und damit keine Grazie zu kurz komme, soll jede ihre Reize selbst taxiren. Eine Steuer, die gewiß willig bezahlt und ein reichliches Einkommen gewähren würde.

— Im Falle Sr. Majestät der Kaiser an der Eröffnungsfahrt der Wien-Dlmüß-Prager Bahn persönlich Theil nehmen sollte, so ist für Allerhöchstdenselben ein eigener Bahnwagen angefertigt worden, welcher die höchste Eleganz und Pracht vereinigt und 30,000 fl. C. M. kosten soll. Er besteht aus 5 Gemächern.

— Alles in der Welt ist dem Wechsel unterworfen! erzählt Ch. de Voigne im »Constitutionnel.« Züngst hat einer unserer Freunde einen Besuch in unserer Straße Michaudierre zu machen; er kommt in die unrechte Etage, und als ihm, da er geschellt hat, geöffnet worden ist, wird ihm gesagt: »Sie sind im Irrthum, mein Herr, das ist nicht hier; hier wohnt der Friedensfürst.« — Der Friedensfürst in einem mehr als bescheidenen Gemache, in einer so düstern Straße! Er, der so viele Palläste besessen hatte, unter der glühendsten Sonne von Europa geboren worden, nun, nachdem er über Spanien regiert gehabt, mehr König als sein König gewesen ist, eigene Kompagnien Leibwachen besessen, über Herzoginnen zu gebieten, eine Königin zu seinen Füßen gehabt hat, der Mazarin und Potemkin seines Landes gewesen, von dem das Geschick eines großen Volkes abgehängt, in seinem achtzigsten Jahre zu einem armen Bürger von Paris herabgesunken, mit dem seine Haushälterin leidet und der sich knapp behelfen muß! Der Fürst erträgt sein Geschick jedoch mit Anstand: er beklagt sich nie und macht höchstens einmal ein Wortspiel auf die Revolutionen und Revolutionäre.

— Nach sicheren Quellen repräsentirten die Fabriken und kleinen Gewerbe Oesterreichs im Jahre 1841 ein Kapital von beinahe 800 Millionen Gulden, wovon, da der Kunstfleiß in Ungarn und Gallizien noch sehr niedrig steht, wohl die größere Hälfte auf den westlichen, räumlich kleineren Theil der Monarchie fällt. Wien allein soll mehr produciren, als das ganze Königreich Württemberg mit seiner Bevölkerung von 1,800,000.

— Wie es heißt, werden Wiens Hauptstraßen und Hauptplätze (innerhalb der Stadt) vom 1. Juli an mit Gas beleuchtet.

— Am 7. und 8. Juni fanden in Venedig wieder die zwei beliebtesten Volksfeste die Tombola und Regatta unter großem Zufließen des Volkes statt. Die Regatta belebten diesmal über 2500 Gondeln und Barken; die Anwesenheit mehrerer Glieder des Allerhöchsten Kaiserhauses trug viel zur Erhöhung des Glanzes beider Feste bei.

F e u i l l e t o n .

Der Harfner.

Mächtig trieb es einen Harfner
Einst in's Freie, um ihn her
Lag ihm Alles zentnerschwer
Auf dem Busen — armer Harfner!

Da denn blickt' er in die Tiefe
Seines Innern, weil ihm schien,
Als ob weich und traulich ihn
Dorther eine Stimme rief.

Kühlung suchend an der Quelle,
Pflückt' er schöne Blümlein da,
Träumte sich den Sternen nah,
Die gegläntzt so freundlich helle.

Und als Trost, von Gott gegeben,
Sah er — o, wie hold und mild! —
Der Geliebten Zauberbild
Engeln ähnlich ihn umschweben.

Aber ohne recht zu wissen,
Was ihm mangle, fühlt' er sich
Unzufried'ner stets und ich
Glaub', er muß was Liebes missen.

Doch die Quelle rauschte immer
Trauriger, die Blümlein
Dünkten ihm verwehlt zu sein,
Und die Sterne glänzten nimmer.

Wäre dieß vielleicht zu rügen?
Noch so schön, war's ja nicht Sie,
Nur Erinnerung — und die
Wollt' ihm leider nicht genügen.

E. v. N. . . .

Correspondenz.

Perspektive aus Wieselburg.

Geehrtester Hr. Redakteur! — Ich bin da. Mein Dasein ist Ihnen wohl schon von früher bekannt, aber mein Hiersein dürfte den geneigten Lesern dieser Blätter so ziemlich fremd sein. Sie werden mich fragen, wie ich hieher komme; gerade auf demselben Wege wie Ihr »Vaterland«, nämlich über Brückl und Hochstraß; — ob ich mich aber derselben Beliebtheit erfreue, ist eine andere Frage. Genug, ich bin da und will nun auch von hier versuchen, Ihr geschätztes Blatt mit zeitweisen Correspondenzartikeln zu versehen. Wieselburg's befürchtetes Gebiet liefert uns zwar weder Stoff zu Theater- oder Concert- und derlei Berichten; aber es gibt außer diesem noch Dinge unter dem Monde, wovon sich kein Pesther noch Wiener Journalist etwas träumen läßt und die dennoch einige Aufmerksamkeit verdienen. Ist Wieselburg durch seinen sehr bedeutenden Fruchthandel ein fast europäisch berühmter Platz geworden, so dürfte es auch nicht un Zweckmäßig sein, diesen Handelsort mit allen seinen Licht- und Schattenseiten näher zu betrachten.

Wenn man annimmt, daß in einem Jahre der hiesige Verkehr die ungeheure Anzahl von 2 Millionen Mz. Weizen und mehrere hunderttausend Mz. Korn und noch eine bedeutendere Quantität Hafer in sich faßt, der andern Körnergattungen gar nicht zu gedenken, so sollte man glauben, daß die sämtlichen Einwohner eines solchen erfreulichen Wohlstandes genießen wie kein anderer wo immer liegender Ort von gleicher Größe. Und in der That — es wäre auch so! Bei dem Umstände, daß durch den oft an das Unglaubliche gränzenden Kammerpacht sich fast jedes Haus in wenigen Jahren auszahlt, müßten alle Bewohner Wieselburgs, wenn nicht Millionäre, doch sehr reiche Leute sein. Aber betrachten wir die Sauglust auf der einen und die Ignoranz auf der andern Seite, sehen wir, wie die Insassen bei helllichtem Tage von dem Bierhaus zum Weinhaus taumeln, wie sich gewesene Ochsenaufseher, abgesetzte Leute, ein seine Wanderjahre zurückgelegt habender Fleischhauergeselle, ein kaum der Vinderschürze entwachsener Lehrling an die Spitze von Handelsunternehmungen gestellt haben und als Tonangeber ohne Plan und System agiren, so ist es nur zu wundern, wie ein Geschäft von solcher Bedeutung sich so lange ohne alle sichere Basis erhalten konnte. Nehmen wir die Tausende, die so oft bei einer einzigen überreichten Spekulation in die Schanze geschlagen, nehmen wir die Hunderte, die hier früher durch das Makao und Halbzwölf — nun durch die Billardbesesspartie verplittert werden, so wird es uns gar nicht in Staunen setzen, wenn wir nächstens die authentische Kunde vernehmen, die ein Prognostikon eines hiesigen Witzlings ist: daß auf dem Wege von Cservinka hieher im Monat August ein Schiff eingefroren sei, und wenn am Ende ein derlei Frucht- und Schiffseigentümer auf die Idee käme, Billance zu machen, dürfte es schon zu spät sein, denn Leute, die nie Rechnung schließen, trügen sich selbst und es bleibt ihnen endlich nichts.

Wenn einmal Eisenbahnen und Dampfschiffe es möglich machten, daß die eigentlichen Fruchthändler die Sache selbst genau überwachen könnten, so würden sie gar arge Dinge sehen; sie würden sehen, wie unvorthellhaft, wie ganz gegen ihr Interesse es ist, den hiesigen Platz mit so ungeheuern Quantitäten zu überhäufen und das Geschäft auf unnatürliche Weise zu forciren. Sie würden Wieselburg als das betrachten, was es ist, nicht was es unter andern Umständen vielleicht sein könnte. Sie würden ihre pekuniären Kräfte nicht überschätzen und sich nicht durch übermäßige Einkäufe genöthigt sehen, zu Preisen, die mit dem Einkaufe in gar keinem Verhältnis stehen, loszuschlagen. Sie würden freilich statt zwölf oder zwanzig Ladungen in einem Jahre nur vier bis acht Schiffe befrachten, aber einen sichern, reellen Gewinn haben. Ihr Geschäft käme dadurch nicht in's Stocken, denn wenn es auch gegen das System des ungrischen Händlers ist, seine Schiffe und seine Leute feiern zu lassen, so dürfte es wohl schwerlich irgend ein kaufmännisches Prinzip sein, auf gut Glück, gegen jeden vernunftgemäßen Plan, zu spekuliren und unnöthige Schiffe und Leute in Aktivität zu setzen; denn abgesehen davon, daß die Schiffe sich immer mehr und mehr abnützen und jeder der Leute leben will, dürften die Interessen, welche auf dem für die Frucht ausgelegten Capital haften, sich sehr geringfügig herausstellen. So sachwidrig aber auch die Hand-

lungsweise erscheint, so ist sie doch fast die geringste Ursache zu der verkehrten Spekulation der ungrischen Fruchthändler, die sich erst dann im wahren Lichte zeigen wird, wenn ein ordentlicher Calcul ihnen die Ueberzeugung bringt, daß sie sich jahrelang, wenn nicht umsonst, doch für eine kaum erwähnenswerthe Bagatelle herumgeplagt, gestritten und getummelt haben.

Was aber eigentlich der Hauptumstand sein mag, warum dieses Geschäft sich so schlecht herausstellt, warum ein an Korn-, Weizen-, Hafer- und Maisfeldern so segnetes Land wie Ungarn so schlechte Früchte für die Spekulanten trägt? .. vielleicht bloß ihr übermäßiges, oft unbegrenztes Zutrauen zu den Commissionären, die von unsern Händlern allgemein als Freunde betrachtet werden, während sie es doch nun und nimmermehr sein können, da sie nicht ihre Commissionäre allein, sondern auch Expediteure der Wien er Müller sind und sich bei denen eines ebenfalls beträchtlichen Verdienstes erfreuen. Lassen wir jedoch auch dieses dahin gestellt sein, so geräth der Fruchthändler durch die kaum zu beschreibende Unordnung, die am hiesigen Plage gäng und gebe ist, in nicht geringe Verluste. Die Ausladung aus den Schiffen geschieht hier in solcher Hast, als ob denselben schon ein Untergang drohte; denn 4 — 5000 Mz. aus einem Schiffe in einem Tage zu übernehmen, während man anderswo zwei und drei Tage benötigt, ist eine hier alltägliche Sache, und daß da von einer ordentlichen Uebernahme oder Uebergabe keine Rede sein kann, bedarf keiner Erwähnung, um so mehr, da dieselbe von Weibern und durch die von Schiffen aufgenommenen Abführer geschieht. In Raab übernimmt der Schiffer mit der Uebergabe zugleich die Verpflichtung über sich, die Waare franko hier in die Kammer zu stellen. Es liegt daher in seinem Vortheile, das Schiff durch alle möglichen Mittel sobald als möglich zu leeren, und es ist deshalb auch kein Wunder, daß der Uebernehmer fast nie im Stande ist, das eigentliche Quantum anzugeben, was sich in diesem oder jenem Magazine befindet, da es ihm nur möglich ist, sich von der Richtigkeit der Uebergabe durch einige Probemessungen in der Kammer zu überzeugen, nach welchen er dann die ganze Schifftung berechnet. Von der Unrichtigkeit dieses Calculs wird er aber erst dann überzeugt, wenn die Ladung gänzlich ausgemessen ist, wo sich dann entweder ein Abgang oder Zustand, äußerst selten nur die in Raab übergebene Maß vorfindet und das Ende vom Liede ist, daß entweder der Uebergeber oder Uebernehmer sich in der Rechnung betrog.

Nun kommen wir zum Verkauf der schweren Körnern, welcher größtentheils durch die Commissionäre laut Muster in Wien geschieht. Vom hiesigen Platzverkauf wollen wir vorläufig keine Erwähnung machen; aber wer mochte wohl der Mann gewesen sein, welcher zuerst auf den Gedanken kam, die Landesprodukte dem ersten Besten so zu sagen in das Haus zu bringen, damit er dann selbst den Preis bestimme? Wer mag wohl so thöricht gewesen sein, gegen alle Vaterlandsliebe zum Märtyrer zu werden, der nur dem Tollhause entsprungenen Idee: andern Leuten die gebratenen Tauben in den Mund zu jagen, während er selbst sie nur mit Mühe fangen, kann tödten, rupfen und braten muß? Wer mag wohl zuerst bei Nacht und Nebel, bei Kälte und Sturm, über Stock und Stein, oft mit Gefahr seines Lebens nach Wien gefahren sein, um den sich dort versammelt habenden Müllern seine oder doch Fremder Habe unter seiner Garantie auf den Hals zu werfen? Man sollte ihm doch ein Nationaldenkmal setzen; ich selbst würde die Collette übernehmen, wenn ich seinen Namen wüßte.

Die sämtlichen Verkäufe in Wien geschehen auf Credit, und wenn es gleich ein Sprichwort geworden, daß die Müller fast Alle reiche Leute sind, so glaube ich, daß sich dieß dennoch nicht so verhält, und es wäre viel besser, wenn man das Geld gleich bekäme, als daß man sechs bis sechzehn Wochen darauf warten muß und sich diese Zeit gleichsam zum Mitinteressenten des Müllers macht, da man, ohne irgend einen Nutzen davon zu ziehen, oft warten muß, bis derselbe die zu Mehl gewordenen Körnersorten zu seinem Vortheil an Mann gebracht hat. Geht aber während dieses Zeitraumes die Waare gar zurück, so macht er alle möglichen Schikanen; er sagt: die Waare hat das behandelte Gewicht nicht, sie ist gemischt u. s. w., und läßt sie, wenn man nicht einen ihm beliebigen Nachlaß bewilligt, für Rechnung des Verkäufers deponirt.

Es wäre nun noch viel zu sagen über die hiesige Ausmaß, die nur durch Weiber, welche hier die alleinigen Magaziniers sind, bald zu Gunsten des Käufers, bald zu seinem Schaden geschieht; es wäre viel zu sagen über die hiedurch entstandenen Unordnungen und über die rebusartige Buchung, die allhier bei den meisten Commissionären gehandhabt wird; es wäre überhaupt über das hiesige Geschäft noch Vieles, sehr Vieles zu sagen; aber da ich befürchte, hiedurch theils in unangenehme individuelle Berührungen kommen zu müssen, und sich überhaupt eine nähere Detailirung des Geschäfts in Wieselburg mehr für eine eigne Brochure eignet, so sei dieß genug. Möchten diese wenigen Zeilen den Impuls zu einem derartigen Werkchen liefern, das wir gewiß um so freudiger begrüßen würden, als es unsfreitig im Interesse des gesammten ungrischen Handels liegen mag, auf das bisher so vernachlässigte Fruchtgeschäft mehr Aufmerksamkeit zu verwenden.

Carl Karpf.

Depeschen aus der Fremde.

— Auf dem Dampfer »Imperatrice« der öst. Lloyd-Gesellschaft unter dem Capitän Elcician ereignete sich vor Kurzem, als er von Trapezunt nach Constantinopel ging, eine schreckliche Begebenheit. Das erwähnte Dampfsboot nahm in Sinope einige Reisende auf, unter Andern auch 3 Fakire (mohammedanische Mönche) von Bochara, die man von Trapezunt vertrieben hatte. Der »Imperatrice« war schon einige Stunden auf dem Meere, als zwei der fanatischen Fakire nach vollendetem Gebete aufsprangen, einen jungen Griechen niederschossen, einen Armenier und den Trapezunter Agenten der Lloydgesellschaft, Namens Martinovich, erdolochten und noch andere sechs Individuen

schwach verwundeten, bis man sie auf des Kapitäns Befehl mit Bajonetten erschach. — Die beiden fanatischen Ungeheuer konnten 40 — 45 Jahre zählen und gehörten zu der Sekte der Schützen. Diese Mordthat vollbrachten sie willkürlich, ohne die geringste Veranlassung oder vorhergegangene Streitigkeit, und wie man aus spätern Geständnissen einiger Reisenden muthmaßt, berauschten sie sich im Genuße des Haschisch (eine Art Opium). Kapitän Elician zeigte sich während des Vorfalles sehr tapfer und hatte viel Geistesgegenwart. Außerdem, daß er, obschon ohne Waffen, dem Wache habenden durch den einen wüthenden Bocharaer Fakir verwundeten zweiten Kapitän zu Hilfe eilte und ihn mit Gefahr seines eignen Lebens rettete, gelang ihm auch die schwere Aufgabe, die Blutvergießung einerseits zwischen den Persern und Türken, andererseits zwischen den istrischen Matrosen zu verhindern, indem er Allen die Waffen abnahm. Alle auf dem Schiffe anwesenden Passagiere unterschrieben eine Erklärung, in welcher sie den obigen Vorfall beschreiben und das muthige Betragen des Kapitäns Elician lobend erwähnen.

Miscellen.

— Der König von Portugal, Johann VI. soll bei seinem Volke ungemeine Liebe genossen haben. Ein Augenzeuge, welcher einen »Versuch über die Revolution in Portugal seit Beendigung des Krieges auf der Halbinsel« zu London hat erscheinen lassen, theilt auffallende Züge davon mit, wie die niedern Stände dem Könige zugehan waren. Bei einer Jagd, zu welcher die Bauern aufgeboten wurden, äußerte sich diese Freude oft bis zum Narrischsein. Wohl drei Tausend drängten sich an die königlichen Wagen, daß diese in Gefahr kamen, zertrümmert zu werden. Jene schrien ihre Vivas und diese warfen sich voll Entzücken zur Erde, daß sie gerädert werden konnten. Und doch wurden sie für ihre Mühe bei der Jagd nicht bezahlt; es waren Frohndienste, die sie thaten; Manche hatten wohl drei Tage lang vom Hause entfernt sein und sich mit Lebensmitteln versorgen oder hungern müssen. Sie wurden auch wohl mit Säbelhieben auf die Punkte getrieben, wo es das Wild aufzujagen galt. Aber das minderte ihren Entzückasmus nicht. Ein Weib kam, als sie den königlichen Wagen erblickte, aus der Hütte gestürzt, das Kind auf dem Arme. »Laßt mich den König sehen!« schrie sie und stürzte nieder auf dem Wege, daß sie überfahren werden konnte. »Sieh, Kind, sieh unsern geliebten Vater! Ach Gott nun sterbe ich zufrieden!«

— Vor einigen Jahren lebte ein reicher russischer Staatsrath in Düsseldorf, welcher für seinen neugeborenen Sohn eine arme Schneiderfrau als Amme annahm. Bei seiner Abreise schenkte er dem Milchbruder seines Kindes drei russische Lotteriedobligationen im Werthe von 600 Rubel, mit der Bestimmung, daß erst im 17. Jahre des Kindes die Verwerthung geschehen dürfe. Auf eine dieser Obligationen ist in der letzten Ziehung der bedeutende Gewinn von 50,000 Rubeln gefallen.

Wortworts.

(Passende Antwort.) »Du großer Esel!« schalt ein langbeiniger Brausekopf einer Kleinigkeit wegen einen minder Gewachsenen aus. — »D! verzeihen Sie,« entgegnete Lestere, »bin ich nicht kleiner als Sie?«

Lokalblatt.

Die hochlöbl. Statthalterei, stets das Wohl unseres Landes fördernd, hat in neuester Zeit, um einem wichtigen Bedürfnisse zu begegnen, ein Circulair ergehen lassen, das Fruchtvorrathskammern im Lande zu errichten projektirt, um im Falle einer Misere die ärmern Bewohner vor einer Hungersnoth, die sich leider heuer in mehreren nördlichen Comitaten in der furchtbarsten Gestalt gezeigt hat, zu schützen. Das Projekt ist segensreich und verdient die möglichste Beachtung, besonders bei uns, einem Lande, wo der Handel mit Früchten überhaupt sehr unregelt und die bedeutendsten Schwankungen der Fruchtpreise von den geringfügigsten Ursachen herrühren. Es würde hier zu weit führen, über die ganze Körnerproduktion Ungarns und über das Fruchtgeschäft überhaupt uns in ein näheres Detail einzulassen, und es bleibt nur übrig, mit einigen Worten zu bemerken, daß selbes weder den Fortschritten der Zeit noch des Handels in der höhern Bedeutung des Wortes auch nur im Geringsten entspricht, und daß, um die Wohlfahrt des Landes und um jene der kleinern Produzenten zu fördern, sehr bald die ernstesten Maßregeln ergriffen werden müssen. Die jüngsten Vorfälle in Arva und der Umgebung sind noch in zu frischem Andenken, um das Schrecklichste, das einem Lande nächst einem Bürgerkriege begegnen kann, eine Hungersnoth wegläugnen oder sie ungeschehen machen zu können. Dieses Uebel hat aber noch nicht den höchsten Gipfel erreicht, da auch die heurige, ja, vielleicht sogar die nächste Ernte fehlschlagen und dadurch ein Uebel herbeigeführt werden kann, das sich jetzt in seiner ganzen schrecklichen Größe kaum erfassen, aber noch viel weniger beschreiben läßt. Unsere Stadt kann allerdings in dieser Beziehung wenig, ja, vielleicht nichts thun, da die Einwohner derselben sich nur zum kleinsten Theile mit dem Früchtenbau beschäftigen und also in Beziehung von Vorrathshäusern, in welchen man in günstigen Epochen die Produkte des Fleißes einlegt, um davon in den Tagen der Noth zehren zu können, kaum etwas dem Zwecke Entsprechendes geleistet werden kann; — aber daß in Ungarn überhaupt etwas Kräftiges geschehen muß, um einem solchen, vielleicht bald wiederkehrenden Unglück wo möglich gänzlich vorzubeugen, liegt zu klar am Tage, als daß sich dagegen auch nur ein Argument vorbringen ließe. Die Fruchtproduktion ist Ungarns größter Schatz; es ist bis jetzt noch das einzige Mittel, um den Nationalwohlstand auf einer angemessenen Höhe zu erhalten, und allein nur dadurch kann das Land einer glücklichen Zukunft entgegensehen. Wir fordern daher alle Herrschaftsbesitzer, Corporationen und Gemeinden auf, den weisen Vorschlägen der hochl. Statthalterei die möglichste Folge zu leisten und dieses zeitgemäße Projekt nicht, wie es bei uns so häufig geschieht, wohl im An-

fang mit aller Hast und dem löblichsten Eifer zu ergreifen, aber eben so schnell, weil manche Hindernisse nicht sogleich beseitigt werden können, wieder fallen zu lassen. Mögen uns unsere unglücklichen Nachbarn in den obern Gegenden Ungarns zum warnenden Beispiele dienen, und mögen wir nicht zu spät und zu unserem eigenen Schaden mit einer Gefahr bekannt zu werden gezwungen sein, die bei Zeiten abzuwenden in unsern eignen Kräften liegt!

Da wir jedem ruhigen und leidenschaftslosen Ausspruche, selbst wenn er gegen unsere Meinung ankämpft, gern und willig einen Platz in unserem Blatte gönnen, so lassen wir nachstehende Zeilen, wie selbe uns eingesandt wurden, unverkürzt erscheinen. Sie mögen zum Beweise dienen, daß wir auch das »audiatur et altera pars« zu würdigen wissen und auch andern von uns abweichenden Urtheilen in irgend einer Sache unparteiisch unsere Spalten öffnen.

»Die zum öffentlichen Gebrauche erbauten allgemeinen Brunnen sind Gegenstände, welche einer architektonischen Ausbildung nie ermangeln sollten, indem sie, wie jedes öffentliche Bauwerk, den Geschmack und den Sinn nicht nur ihrer Baumeister, sondern auch derer, die den Bau angeregt haben, vor Augen stellen. Aber unglücklicher Weise ist der am Hauptplatze neu erbaute Brunnen nach einer solchen abstrakten Idee ausgeführt, daß sich — Nichts darüber sagen laßt! Schade um das schöne Material, das in so unedlen Formen dabei verwendet ist!«

»In allen schönen Künsten findet Pedanterie und Geschmacklosigkeit stets einen großen Nüchthalt. Bücher, welche nicht lesenswerth sind, liest Niemand mehr; aber Bauwerke, die kaum angesehen zu werden verdienen, werden dennoch angesehen und bestehen fort zum Hohne ihrer anerkannten Werthlosigkeit!«

Naaber Theaterchronik.

Deutsche Saison.

Mittwoch: »Die Spielkameraden« von Kaiser. — Der produktive Verfasser hat wohl viele schwächere Geisteskinder zur Welt gebracht, aber wohl keines, das dem Eingang erwähnten an Gehaltlosigkeit und Langweiligkeit gleichkäme. — Die Beschäftigten thaten so viel als in ihren Kräften stand.

Donnerstag: »Das Sololustspiel« von Saphir; hiezu »der Bräutigam ohne Braut« und »da Angschmiadi«. (Frau Fidy-Hoch vom Theater in Frankfurt am Main in den zwei ersten Piecen als Gast.)

Das »Sololustspiel« war für hier neu und wurde von der geschätzten Gastin mit allem Aufwande ihrer schönen Mittel zur Vorstellung gebracht. Alle Pointen, deren dieses witzige Gedicht eine Anzahl enthielt, wurden äußerst beifällig aufgenommen. Eine gleiche Auszeichnung wurde ihr auch während des »Bräutigams« zu Theil. Der »Angschmiadi« gefiel heute noch mehr als bei der letzten Aufführung. Die H. H. Stein, Willi und Hold, so wie die Damen Wessely und Guttsch wirkten sehr erakt. — Volles Haus.

Heute findet zum Vortheile der Frau Fidy-Hoch vom Stadttheater in Frankfurt statt: »Thomas Thyrnau«. Schausp. von Ch. Birchpfeiffer. — Die Theilnahme, deren sich diese achtungswürdige Künstlerin von Seite des hiesigen Publikums erfreut, wird sich gewiß auch heute auf ihr Benefiz in noch reicherm Maße erstrecken.

Repertoire:

Sonntag: »Der letzte Mensch« oder »die Sternjungfrau«. Zaubermärchen mit Gesang.

Auswärtiger Handel.

Wiener Wochenmarkt.

Vom 17. Juli 1845.

Angetriebenes Borstenvieh	843 Stk.
Preis	23 — 24 fr. d. Pfd.
Abtrieb	— Stk.
Angetriebenes Hornvieh	2528 Stk.
Ochsen-Preis	47 fl. — fr. — 50 fl. — fr. rr. 100 Pfd.
Kälberpreis	20 — 24 fr. W. d. Pf.

Wasserstand in Naab: 8' 6".

Ankündigung.

Von dem gefeierten — einem der ersten jetzt lebenden Tenorsänger —

Joseph Wurda,

unserem Landsmanne, einem Naaber, sind bei

Schuberth und Comp. in Hamburg

erschienen und bei den Unterzeichneten zu haben:

Die weißen und rothen Rosen, Gedicht von M. G. Saphir. — Für Gesang und Piano von J. Wurda. — Preis 30 fr. C. W.

Polonaise und Ida-Galopp von J. Wurda. — Preis 15 fr. C. W.

Philibert Schwaiger.